

verstreute Kleidungsstücke aufzusammeln. Abgesagt? Auch gut. Das Telefon klingelte. Der Schofför Ranunke meldete sich und stammelte verworrene Bitten in Katjas Ohr. „Ja, natürlich können Sie den Abend frei haben. Vier Kinder? Natürlich. Vor Tisch brauche ich den Wagen, aber ab drei Uhr können Sie tun, was Sie lustig sind“, sagte Katja. Gleich darauf klingelte es unten, Josephine trampelte schwerfüßig durch die Diele. Ein Blumenkorb und Brief von Konsul Schneider. Er sagte ab. Er mußte leider absagen. Er war gezwungen, den Abend im Familienkreis zu verbringen. „Sagt ab. Wie der Masseur. Wieso denn Familienkreis? Der ist doch geschieden?“ dachte Katja. Es ging ihr im Kopf herum, während sie den Baum zu putzen anfing. Sie rief etwas später ihren Kollegen Marlow an, der noch im Bett lag. „Ich wollte dich nur an heute abend erinnern,“ sagte sie, „du vergißt doch nicht, daß du bei mir eingeladen bist?“ „Jaaa — Neee —“ sagte Marlow. „Vergessen nicht. Aber kommen werde ich nicht können, weißt du. Ich habe mir das überlegt, verstehst du. Ich fahre zu Muttern nach Görlitz und überrasche die alte Dame. Kannst du begreifen, ja? Angehängt ist man das ganze Jahr, egal sieht man die gleichen Visagen, und wenn wir beisammen sitzen, du und ich und Kit und die andern, dann quatschen wir ja doch nur vom Theater, nimm mirs nicht übel. Und die alte Dame ist achtundsiebzig. Weihnachten ist nur einmal im Jahr und wer weiß, wartet die noch so 'ne Serie Madame Bonivart ab. Also nichts für ungut und frohes Fest.“ „Frohes Fest“, sagte Katja; nachher saß sie eine Weile in der Halle unter dem halb geputzten Baum und legte ihre von Tannennadeln trockenen und zerstochnen Finger in den Schoß. Im Entree lud unterdessen die Stadt Geschenke für ihren Liebling ab, und Josephine schimpfte über das Gelaufe mit den Türen. Um halb elf Uhr sagte der Impresario Blumenstein ab, Katjas treuer Schatten und Manager. Er mußte diesen Abend, diesen

einen einzigen Abend im Jahr, zu Hause verbringen, bei Frau und Kindern. „Du glaubst nicht, wie mies mir davor ist, mein Herz“, sagte er zum Trost. Katja schob die Tischkarten, die überflüssig geworden waren, alle auf einmal in den Papierkorb. Sie pfiß vor Wut. Gegen elf rief der Likörfabrikant Krautwein an, ein apoplektischer und leidenschaftlicher Herr, der schon zwei- unddreißigmal in Madame Bonivart gewesen war; er stotterte eine Absage. „Haben Sie vielleicht auch Kinder?“ schrie Katja zornig in das Telefon und hängte ab. Herrn Krautweins Gründe interessierten sie gar nicht mehr. Josephine baute Geschenkpyramiden in der Diele auf. Katja machte eine kleine Statistik ihrer Gäste, von denen einer nach dem andern absagte. Schließlich blieben nur mehr Frieder und Kit übrig. Das war eine fürchterliche Zusammenstellung. Sie rief Kit an. „Du hast dir doch den Abend freigehalten? Du kommst doch bestimmt, Kit?“ telefonierte sie scheinheilig. „Aber Liebling! Selbstverständlich!“ beteuerte Kits verbrauchte Theaterstimme im Telefon. „Ich bin dir ja so dankbar für die Einladung. Du bist jung und verwöhnt, du weißt ja gar nicht, wie einsam unsereiner ist. Zu Weihnachten spürt man erst, was für ein armer Hund man ist. Ich habe jedes Jahr Angst vor Weihnachten —“ „Also du kommst“, sagte die Rohm kurz und hängte schnell an. Plötzlich waren ihr die falschen Betonungen, die zu großen Worte der alten Schauspielerin unerträglich. Sie schmeckte Fett und Schminke, dick über eine trübselige Wahrheit gestrichen. Eine kleine verwunderte Kälte kroch durch ihr Herz.

✱

Das Schlimmste an diesem Tag, da alle Theater geschlossen blieben, aber war der Brief, den Katja Rohm vorfand, als sie kurz nach drei, mit der Kwannon für Frieder Wunstorff im Arm, heimkam. Herr Wunstorff war also dagesen, meldete Josephine in immer-